

Echo of a Silenced Song
Lina L. Ashwood
Chronicles of Nytheria 1

ECHO
OF A
SILENCED
SONG

Echo of a Silenced Song
1. Auflage

Copyright © 2026 Lina L. Ashwood

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter: Ilva Weizenegger c/o Autorenglück #53399, Albert-Einstein-Str. 47, 02977 Hoyerswerda, Germany .

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
lina.l.ashwood@gmail.com

Lektorat: Lilly Ispas – Lillyteratur
Korrektur: Anne Bendin – Lektorat Ann.otationen
Satz: Lilly Ispas – Lillyteratur
Covergestaltung: TeaToGoPlzZz unter Verwendung von Illustrationen von Amy Melina Loß
Illustrationen: Amy Melina Loß
Landkarte: erstellt mit Inkarnate.com



Druck und Distribution im Auftrag des Autors:
tredition GmbH
Heinz-Beusen-Stieg 5
22926 Ahrensburg
Deutschland

ANMERKUNG DER AUTORIN

Diese Geschichte enthält Themen wie Gewalt, Verlust und sexualisierte Bedrohung. Eine detaillierte Übersicht findest du am Ende des Buches. Bitte berücksichtige diese, wenn bestimmte Themen für dich belastend sein könnten.

*Für alle, die eine Stimme in sich tragen und den Mut finden,
sie erklingen zu lassen.
Wartet nicht auf das, was vielleicht nie passieren wird.
Dafür ist das Leben zu kostbar.*



ESHAI

TIRENA

FERNE INSELN

AURELION



AURELIEN

ERELIS



NERETH





PROLOG

Welche Farbe die dunklen Augen hatten, die sie über den Schankraum hinweg fixierten, war im gedämpften Licht der Taverne unmöglich zu sagen. Gefährlich blitzten sie unter seiner nur leicht zurückgeschobenen Kapuze hervor.

Eine Gänsehaut lief ihr über den Rücken und ein unbändiger Drang, so schnell wie möglich aus der Reichweite dieses fremden Mannes zu gelangen, ergriff von ihr Besitz. Doch sie konnte ihren Blick nicht von ihm lösen. Wie gebannt starrte sie ihn an, musterte sein halb von Schatten verborgenes Gesicht. Eine markante, aber dennoch fein gezeichnete Nase, die Andeutung scharfer Konturen an Kinn und Wangenknochen und Lippen, die zu einer unnachgiebigen Linie zusammengepresst waren.

Ihre Haut begann zu kribbeln, und dieses ihr nur allzu vertraute Gefühl riss sie aus ihrer Starre. Abrupt drehte sie der geheimnisvollen Gestalt den Rücken zu, trat an die Theke und beglich ihre Schulden beim Wirt. Anschließend bahnte sie sich einen Weg durch das dichte Gedränge, dem Ausgang entgegen.

Die ganze Zeit über begleitete sie das unbehagliche Gefühl, beobachtet zu werden. So konnte sie nicht widerstehen, sich an der Tür noch einmal umzusehen. Beinahe sofort kollidierte ihr Blick mit demselben flackernden Augenpaar. Für einen Herzschlag zu lang verharrte sie, bevor es ihr mühsam gelang, sich abzuwenden und weiterzugehen.

Doch etwas folgte ihr. Es brannte sich ihr in den Rücken, unerbittlich, gnadenlos, unheilvoll. Selbst als die kühle Nachtluft sie umfing, hallte dieser Augenblick in ihrem ganzen Körper nach. Wie ein düsteres Versprechen.

TEIL I





EINS

ELIRA

Eisiger Wind wehte ihr um die Nase und zerrte an ihrer Kleidung, doch ihre Hand war ruhig, der Pfeil lag sicher an der gespannten Sehne. Mit angehaltenem Atem fixierte sie das Wildschwein, welches sich leise grunzend einen Weg durch das dichte Unterholz bahnte. Vereinzelte Nebelschwaden hingen noch in der kalten Morgenluft, zerfaserten hier und da und ließen den Wald fast gespenstisch erscheinen. Elira kannte all seine Pfade, die bekannten wie die verborgenen, und all seine Geheimnisse.

Das Knacken eines Zweiges vor ihr lenkte ihre Aufmerksamkeit zurück zu ihrer Beute. Widerwillig musste sie sich eingestehen, dass sie den perfekten Moment verpasst hatte. Lautlos richtete sie ihren Bogen neu aus, zielte, spannte nach und ließ den Pfeil los. Das Vibrieren des Bogens hallte noch in ihrer linken Hand nach, da war sie schon bei dem erlegten Eber angelangt. Die Hauer ragten gefährlich aus dem nun erschlafften Maul hervor.

Der Pfeil glitt mit einem schmatzenden Geräusch aus dem reglosen Körper. Sie wischte ihn so gut es ging im feuchten Gras ab und steckte ihn zurück in den nur halb vollen Köcher. Dann griff sie an ihre Hüfte und zog das Jagdmesser hervor. Mit geübten Bewegungen öffnete sie den Leib und begann, ihn auszunehmen. Der metallische Geruch von Blut erfüllte die Luft.

Nach getaner Arbeit war der Körper spürbar leichter, doch noch immer eine Herausforderung.

Warum habe ich mir nicht eine leichtere Beute ausgesucht? Rasch schob sie den Gedanken beiseite, dankbar, überhaupt einem Tier begegnet zu sein. Immerhin würde das Fleisch für die nächsten paar Tage reichen und zur Abwechslung mal wieder für volle Bäuche am Abend sorgen.

Elira ergriff die Vorderläufe und begann, den Eber über den feuchten Waldboden zu ziehen, Schritt für Schritt. Als sie schließlich schwer at-

mend den Rand des Waldes erreichte, hielt sie inne.

Eingebettet in seichte Hügel und Wiesen, drängten sich vor ihr einfache Hütten aus Holz und Stroh um einen steinernen Brunnen. Mor-sche Balken und zerrissene Seile markierten die einstige Begrenzung einer Weide.

»Elira! Was tust du denn da? Ich hätte dir helfen können«, ertönte eine bekannte Stimme und riss sie aus ihren Gedanken.

Rian kam mit zügigen Schritten auf sie zu. Seine braunen mittellan-gen Haare waren noch ganz durcheinander vom Schlafen und dunkle Strähnen hingen ihm tief in die Stirn, teilweise bis über die Augen, das Hemd steckte nur locker und unordentlich in seiner derben Lederhose und ein Umhang fehlte gänzlich. Er hätte ihre Verabredung wohl verschla-fen, selbst wenn sie sich die Mühe gemacht hätte, auf ihn zu warten. Aber immerhin kam er nun genau zur rechten Zeit, um ihr behilflich zu sein.

Dankbar ließ sie den erlegten Eber fallen und merkte, wie jeder Mus-kel in ihrem Körper schmerzte. Offenbar mühelos hievte Rian sich das Tier über die Schultern und ging vor ihr den Hügel hinab.

Weißer Frost schimmerte im ersten Licht des Tages auf den Dä-chern. Nur vereinzelt stiegen Rauchfahnen in den trüben Himmel hinauf. Ein Hahn krächte wie zur Begrüßung, als sie an dem kleinen Gemeinschaftsstall vorbeigingen. Viele Hühner waren ihnen nicht ge-blieben, obwohl das Dorf zu Beginn des Winters alle Tiere zusammen-gepfercht hatte, in der Hoffnung, mit vereinter Kraft den Fuchs besser fernhalten zu können. Umso dankbarer war Elira dafür, dass sie gute Beute gemacht hatte. So würden sie weiterhin mit frisch gelegten Eiern versorgt werden.

Ihr Weg trug sie an zugeschlagenen Fensterläden und dem verlas-senen Brunnen vorbei, bis zu einem hölzernen Unterstand neben der Vorratshütte. Nur flüchtig musterte er ihre Arbeit und machte sich dann daran, das erlegte Tier an seinen Hinterläufen zusammenzubinden, um es mit ein wenig Hilfe ihrerseits an einen der leeren Haken am Balken über ihnen aufzuhängen. Nur zwei kleine ausgenommene Vögel und ein Hase hingen daneben.

»Warum hast du mich nicht geweckt? Ich hätte dich begleitet.« Warm glitt sein Blick über sie.

»Ich konnte nicht mehr schlafen. Es war noch sehr früh und du weißt, wie gern ich allein im Wald bin. Vor allem zu dieser Jahreszeit. Ich musste den Kopf frei bekommen«, entgegnete Elira und winkte ab.

»Ja, eisige Kälte und Einsamkeit haben dir noch nie etwas ausgemacht. Aber dass du sie mir vorziehst, hätte ich nicht gedacht«, gab Rian trocken zurück und trat einen Schritt von ihr weg.

»Rian ... ich brauche noch etwas Zeit. Um nachzudenken.« Eliras Stimme war leise, ihr Blick durchdringend. »Bitte versteh das doch.«

Braune Augen trafen auf ihre dunkelgrünen. Seine Schultern waren angespannt und sein Blick verschlossen. Es war eine Woche her, dass ihr bester Freund ihr seine Gefühle gestanden hatte. Und doch wusste Elira noch immer keine Antwort. Die gelegentlichen gemeinsamen Nächte waren für sie etwas Zwangloses gewesen. Eine Flucht vor dem Alltag, den Erinnerungen. Seine Arme hatten ihr schon immer Trost geboten. Doch ob sie den Rest ihres Lebens mit ihm verbringen wollte, vermochte sie nicht zu sagen.

Ist es wirklich nur das? Oder möchte ich ihn nicht in meine komplizierte Vergangenheit hineinziehen?

Seufzend hob Elira den Blick zum wolkenverhangenen Himmel.

Rian hat jemand Besseren verdient als mich.

»Ich sollte zurück zu Brynne gehen, bevor sie bemerkt, dass ich nicht zu Hause bin«, verabschiedete sich Elira rasch, bevor er noch etwas sagen konnte, worauf sie keine Antwort wusste.

»Na, dann viel Glück!«, hörte sie noch seine angenehme Stimme hinter sich, ehe sie zwischen die kleinen Hütten tauchte.

Der gefrorene Boden knirschte unter ihren Füßen, als würden Abertausende Kristalle zerspringen. Es war untypisch für diese Jahreszeit. Viel zu früh hatte der Winter Aurelien heimgesucht. Geschirr klapperte und Fensterläden wurden aufgeschlagen. Das Dorf erwachte allmählich.

Möglichst unauffällig näherte Elira sich der Hütte von Brynne. Sie war – wie alle anderen Behausungen im Dorf auch – klein und bestand vollständig aus Holz und Stroh. Auf den ersten Blick fiel bereits auf, dass das Dach schon einiges mitgemacht hatte und längst hätte ausgebessert werden müssen. Doch die widrigen Umstände im Land ließen zurzeit keine Instandsetzung zu. Ganz Aurelien litt – Quellen versiegten, Felder verdorrten, Tiere verließen ihre Lebensräume oder erkrankten an unbekannten Seuchen.

Die Gelehrten konnten es sich nicht erklären und die Magier des Ordens forschten bereits nach einer Lösung. So hieß es zumindest. Doch Elira bezweifelte es. Die Regentschaft von Königin Tarea hatte alles nur noch schlimmer gemacht. Begonnen hatte es allerdings bereits Jahre zuvor, als

sich Bruder gegen Bruder gewandt und Blut die Straßen rot gefärbt hatte.

So leise wie möglich öffnete sie die Eingangstür und lugte ins Innere. Der Ofen brannte noch nicht. Rasch durchquerte Elira die winzige Wohnstube und ihre Hand lag schon auf dem Griff ihrer Zimmertür, da ließ ein Räuspern sie erstarren.

Verdammt!

Mit schuldbewusster Miene drehte sie sich zu Brynne, ihrer Ziehmutter, um.

»Ich höre«, war alles, was die kleine weißhaarige Frau sagte. Mehr brauchte es auch nicht. Es lag eine natürliche Autorität in ihrem Ton, die es vermochte, jeden im Dorf zum Schweigen zu bringen, ohne dass sie die Stimme erheben musste.

»Guten Morgen, Brynne«, begann Elira möglichst neutral. »Ich war nur kurz an der frischen Luft.«

Die folgende Stille hing schwer im Raum zwischen ihnen. Eliras Hände öffneten und schlossen sich an ihrer Seite zu Fäusten.

Skeptisch hob die alte Frau die feinen Augenbrauen und musterte betont die Waffen, die Elira noch immer bei sich trug. Ihr wettergegerbtes Gesicht zeigte einen ernsten Ausdruck, der ihre sonst so auffälligen Grübchen überschattete.

Mit einem Seufzen gab sie sich geschlagen. »Ja, gut. Ich war jagen. Und nein, ich habe keine Menschenseele getroffen und mich hat auch niemand gesehen. Wir brauchten das Fleisch«, schossen die Worte aus ihrem Mund.

»Das rechtfertigt nicht, dass du im Dunkeln in den Wald gegangen bist«, gab Brynne gefährlich leise zurück. »Das Risiko ist einfach zu groß. Du weißt, was passiert, wenn wir entdeckt werden!« Es blitzte in ihren Augen. »Und du hast deine Magie nicht unter Kontrolle. Niemand kann wissen, was passiert, wenn sie aus dir herausbricht.« Brynne trat auf sie zu und fasste sie bei den Armen. »Ich mache mir nur Sorgen um dich, Kind.«

Eliras Schultern sanken herab. In letzter Zeit fiel es ihr immer schwerer, sich innerhalb der Grenzen des winzigen Dorfes aufzuhalten, und nicht selten erappte sie sich dabei, zu hoffen, Brynne würde ihr endlich mehr zutrauen. Seit dem letzten Monat zählte sie zwanzig Sommer und war somit durchaus in der Lage, kluge Entscheidungen zu treffen und Verantwortung zu übernehmen.

»Ich weiß, Brynne«, erwiderte sie leise, wandte sich hastig ab und

verschwand in ihrem Zimmer. Sie wollte die Enttäuschung in den tiefen blaugrauen Augen nicht sehen.



Den Kopf in ihrer kleinen Truhe vergraben, schrak Elira hoch, als die Zimmertür mit einem lauten Knall aufgestoßen wurde.

»Großmutter hat mir gesagt, dass du noch nicht losgegangen bist. Ich werde dich begleiten.« Ihre beste Freundin, nicht viel älter als sie selbst, stand neben ihrem Bett. Sommersprossen zierten ihr Gesicht und bedeckten sogar einen Großteil ihrer Arme. Die braunen Haare hatte sie zu einem Zopf geflochten und an der Hüfte abgestützt trug sie einen hölzernen Eimer voller Wäsche.

Seufzend kam Elira auf die Beine. Sie hatte schon früh gelernt, dass es sinnlos war, mit Kira zu diskutieren. »Na, dann werde ich mich wohl mit deiner Gesellschaft abfinden müssen«, gab sie neckend zurück, griff nach ihrem Korb und zusammen verließen sie Haus und Dorf in Richtung des Flusses.

Ein kleiner Pfad schlängelte sich am Waldrand entlang, bevor er zwischen den Bäumen verschwand und schon bald den Blick auf ein breites Flussbett freigab. Steine erhoben sich hier und da aus dem klaren Wasser.

Vor einigen Jahren waren sie noch nicht zu sehen, dachte Elira traurig.

»Hast du schon gehört, dass sich Jorik und Melissa wieder gestritten haben?«, plapperte Kira drauflos, sobald sie sich ans Ufer gekniet hatten. »Die ganze Nacht. Sie sind doch erst seit einem Monat verheiratet! Und mit der Hochzeit konnte es ihnen wahrlich nicht schnell genug gehen. Ich wette, dass ihr erstes Baby früher kommen wird, als man meinen sollte.«

Wie ein Wasserfall sprudelten die Worte aus ihrem Mund. Manchmal fragte Elira sich, wie sie dabei überhaupt Luft bekam. Doch genau das war eines der Dinge, die sie so sehr an Kira schätzte: Sie wusste, wann Worte nötig waren – und wann nicht.

»Erst in den frühen Morgenstunden wurde ihr Gezeter durch, nun ja, sagen wir mal ›intimere Geräusche‹ ersetzt. Ehrlich gesagt könnte ich mir vorstellen, dass genau solche Situationen den Reiz ihrer Beziehung ausmachen.« Ohne bei dieser Bemerkung den Anstand zu haben, auch nur ansatzweise zu erröten, zwinkerte sie Elira schelmisch zu.

»Kira«, schalt sie ihre Freundin pflichtschuldig.

»Ach, bitte. Als ob nur ich so denken würde. Gib zu, dass dir das auch schon durch den Kopf gegangen ist.«

»Es zu denken und es laut auszusprechen sind aber zwei völlig verschiedene Dinge. Du solltest lernen, Sachen für dich zu behalten, wenn du schon deine Nase in alles hineinsteckst.«

Abwehrend hob Kira die Hände. »Ist ja schon gut. Außerdem habe ich deine heimlichen Treffen mit Rian nie jemandem verraten.«

Eisiges Wasser durchtränkte den Stoff in Eliras Händen und machten ihn schwer.

»Lass uns nicht über ihn reden«, bat sie Brynnes Enkelin schließlich. Kira war ihr wie die Schwester, die sie verloren hatte. Ihre beste Freundin. Die Person, die alles über sie wusste. Doch in manchen Sachen waren sie sich nicht einig. Ihre Beziehung zu Rian – oder eher das Ende ihrer heimlichen Treffen mit ihm – war eine davon.

»Ich verstehe dich immer noch nicht. Rian ist nett, hilfsbereit, unfassbar attraktiv ... Du kannst dich glücklich schätzen, dass er sich für dich interessiert und dich zur Frau will. Da hätte es dich deutlich schlechter treffen können, wenn du mich fragst.«

»Tue ich aber nicht. Lass uns nicht über ihn sprechen. Das führt zu nichts«, hielt Elira kopfschüttelnd dagegen.

»Nur weil du irrational bist. Er liebt dich augenscheinlich und ist durchaus in der Lage, für dich zu sorgen. Was willst du denn noch? Einen Prinzen in goldener Rüstung, der dir ein Königreich zu Füßen legt? Er kann dir die Familie geben, die du dir seit deiner Kindheit wünschst.«

Ein Stich durchfuhr Elira bei den Worten und ein Schatten legte sich über ihr Gemüt.

»Entschuldige«, begann Kira vorsichtig. »Das hätte ich nicht sagen sollen.«

»Ist schon gut.« Eliras Hände hielten den nassen Stoff zu fest und ihr Blick hob sich nicht vom Fluss. »Es fühlt sich einfach nicht richtig an. Und außerdem beschützt Rian mich zu sehr. Ich brauche meine Freiheit. Egal, ob es gefährlich werden könnte oder nicht. Wir sind Rebellen, verdammt noch mal! Unser Leben ist gefährlich. Und ich werde mich sicher nicht zu Hause hinsetzen und darauf warten, dass mein Mann von einer Mission zurückkehrt. Oder auch nicht.« Gereizt warf sie den Stoff auf einen der Steine und griff nach dem nächsten Kleidungsstück.

»Meine Großmutter wird dich nicht ewig bei sich wohnen lassen, Elira«, mahnte Kira leise. »Wir sind Frauen. In einer Welt voller Männer. Man erwartet von uns, unsere Pflicht zu erfüllen. Früher oder später.«

»Ich weiß. Und doch ist das nicht das Leben, das ich führen will.« Elira zog die Hose durch das Wasser, rieb an einigen Stellen zu fest über Flecken und legte sie ebenfalls auf den Stein neben ihr.

Eine Weile schwiegen sie beide. Nur das Plätschern des Wassers erfüllte die Luft.

»Meine Großmutter ... sie hat das vorhin nicht so gemeint. Das verstehst du doch, oder? Sie sorgt sich nur um dich. Und ich muss ihr recht geben. Du hättest nicht allein in den Wald gehen sollen, schon gar nicht im Dunkeln«, brach Kira schließlich die Stille.

Seufzend griff Elira nach dem nächsten Kleidungsstück. »Ja, ich weiß. Aber das Fleisch war mehr als knapp und da ich Rian noch keine Antwort gegeben habe, bin ich allein losgegangen. Du hättest dasselbe getan«, fügte Elira noch hinzu und tauchte den Stoff in das kühle Nass.

Es spritzte, als Kira ebenfalls ein Hemd in den Fluss tauchte und begann, den Stoff auszuwaschen. »Ich vermisse unsere gemeinsamen Ausflüge«, gab sie leise zu, ohne den Kopf zu heben.

Elira nickte gedankenverloren. Bevor ihre Magie erwacht war, hatte sie mit Kira und Rian viele der Besorgungen für die Gemeinschaft erledigt. Nicht selten hatte ihre Freundin sich dabei auf eine Liebelei mit einem jungen Mann – oder einer Frau – eingelassen. Ein Lächeln stahl sich auf Eliras Lippen, als sie sich an Rians Gesichtsausdruck erinnerte, der Kira und eine fremde Frau einmal in der dunklen Ecke eines Stalls überrascht und ihr zu gleichen Teilen interessiert und schockiert davon berichtet hatte. Noch immer stieg Röte in Kiras Wangen, wenn Rian sie damit aufzog.

»Vielleicht lässt Brynne mich ja das nächste Mal mitgehen«, bemerkte Elira achselzuckend und wrang den tropfenden Stoff sorgfältig aus. Nur weil sie begabt war, hieß das nicht, dass sie die Magie auch einsetzen konnte. Wegsperrern, ja. Nur leider fand Brynne, dass ihre Kontrolle nicht ausgereift genug war, um sie für längere Zeit aus den Augen zu lassen. Die alte Frau wusste um einige Entspannungstechniken, die ihr geholfen hatten, diese Energie in den hintersten Winkel ihrer selbst zurückzudrängen. Und es funktionierte erstaunlich gut. Keine freie Magie in ihrem Körper, keine Gefahr eines spontanen Ausbruchs.

»Das glaube ich erst, wenn ich es sehe. Du hast sie doch gehört. So-

lange deine Anwesenheit nicht notwendig ist, sollst du die Füße stillhalten und mit deinem hübschen Hintern in ihrer Nähe bleiben«, entgegnete Kira in einem Tonfall, der stark an Brynne erinnerte.

Lachend stieß Elira sie in die Seite und wrang die restliche Kleidung so gut es ging aus. Anschließend lehnte sie sich auf ihre Hände zurück und betrachtete das Unterholz auf der anderen Seite des Flusses. Es raschelte und ein kleines Fellbüschel tauchte kurz zwischen den Blättern auf, bevor es wieder verschwand.

»Meinst du, das war ein Brungir?«, fragte Kira mit zusammengezo-genen Brauen.

Elira warf ihr einen flüchtigen Blick zu und schüttelte den Kopf.
»Wohl eher ein Hase.«

Ihre Freundin schien nicht überzeugt. Nachdenklich knabberte sie auf ihrer Unterlippe herum und eine kleine Falte zierte die Mitte ihrer Stirn.

Elira seufzte und erhob sich mit steifen Gliedern. Kira war schon immer fasziniert gewesen von Geschichten und alten Legenden. Vieles, was sie von der Vergangenheit dieser Welt, Nytheria, wusste, hatte sie langen Sommernächten unter dem Sternenhimmel mit ihrer besten Freundin zu verdanken.

Besonders die magischen Wesen, die den ganzen Kontinent einst bevölkert haben sollen, hatten es Kira angetan. Ebenso wie Eshai. In ihrem Nachbarland gab es im Gegensatz zu Aurelien angeblich zahlreiche Magier und die Magie wurde dort nicht kontrolliert. Elira zweifelte an dem Wahrheitsgehalt dieses Gerüchts, doch Kira bestand darauf, dass es stimmte. Unzählige Geschichten und Lieder gaben ihrer Freundin zumindest recht.

Bevor ihre Gedanken sich zu einer dummen Hoffnung auswachsen konnten, wandte Elira sich Kira zu, die soeben das letzte nasse Bündel in den Korb warf. »Lass uns aufbrechen, bevor Brynne noch denkt, dass wir die Gunst der Stunde genutzt haben, um uns davonzustehlen.«



ZWEI

ELIRA

Laute Rufe drangen zu ihnen herüber, als sie aus dem Wald traten. Erst vereinzelt, doch wuchsen sie sich zu einem wahren Stimmengewirr aus. Elira und Kira sahen einander an. Etwas stimmte nicht.

Rasch legten sie die letzten Schritte zurück. Und noch bevor Elira den Grund für den Tumult begreifen konnte, sah sie Rian mit schmerzverzerrter Miene am Rand des Brunnens stehen. Ihr Blick folgte seinem, doch die versammelten Bewohner versperrten die Sicht auf das, was ihm so zusetzte.

Energisch schob sie sich durch die Menge. Das halbe Dorf drängte sich bereits auf dem Platz. Als sie einen flüchtigen Blick auf den Boden vor Rian erhaschen konnte, drehte sich ihr der Magen um. Dort, in den Armen von Liora, lag Taren. Unnatürlich still. Wie eine Puppe folgte der leblose Körper den wiegenden Bewegungen seiner Frau. Leises Wehklagen bahnte sich einen Weg durch ihre Kehle. Raue, unbändige Verzweiflung spiegelte sich auf ihrem Gesicht.

Elira war wie gelähmt, unfähig, zu begreifen, was sie sah. Taren, Rians Vater, nichts als eine leere Hülle. Unfassbare Traurigkeit schnürte ihr die Kehle zu. Immer, wenn sie sich ihren Vater vorstellte, war er wie dieser warmherzige Mann gewesen.

Ein gepresstes Stöhnen ließ Elira zusammenzucken. Jetzt erst nahm sie die übrigen Rebellen wahr, die vor ein paar Tagen zu einer Mission aufgebrochen und nun endlich zurückgekehrt waren. Erik, ihr Anführer, hing zusammengesunken zwischen zwei seiner Männer. Blut rann ihm aus den Haaren und über das rechte Auge. Seine Hose war aufgerissen und offenbarte eine klaffende Wunde am Oberschenkel.

»Weg da«, erklang Brynnes Stimme. Sofort teilte sich die Menge und ließ sie durch. Nur für einen winzigen Augenblick gerieten ihre festen Schritte aus dem Takt. Das war alles, was ihre tiefe Bestürzung zum Ausdruck brachte. »Steht hier nicht so unnütz im Weg herum«,

herrschte sie die Umstehenden an. »Ihr da, bringt Erik in mein Haus und legt ihn auf den Tisch. Elira, du hilfst mir. Und der Rest von euch: Seht zu, dass ihr euch nützlich macht.« Mit diesen Worten rauschte sie davon.

Zögernd sah Elira zu Rian. Er hatte die Arme um seine Mutter gelegt und starrte auf den Körper seines Vaters hinab. Tränenspurten zeichneten sich auf seinen Wangen ab und in seinen sonst so sanften Augen loderte Hass.

»Na los, geh schon.« Bestimmt stupste Kira sie an. »Ich bleibe bei ihnen.« Bei den letzten Worten brach ihre Stimme.

Widerwillig wandte Elira sich von Rians Familie ab und beeilte sich, ihrer Ziehmutter zu folgen.

»Bring mir meine Kräuter«, scholl es ihr entgegen, kaum dass sie zur Tür herein war.

Eriks Körper lag schlaff auf dem Tisch. Unter der massigen Gestalt wirkte er noch kleiner als sonst. Schweiß stand ihrem Anführer auf der hohen Stirn und vereinzelte Strähnen seines vor Schmutz starrenden dunkelblonden Haars klebten daran. Seine Brust hob und senkte sich hektisch.

Rasch ging sie in Brynnes winziges Schlafzimmer, kam mit einer abgenutzten Tasche zurück und stellte sich zu der alten Frau an den Esstisch. Der Raum war eindeutig überfüllt.

»Danke, dass du Erik hereingetragen hast. Jetzt geh nach draußen. Hier kannst du nichts mehr tun«, wandte Elira sich an Eriks ältesten Freund Jorik.

»Du sagst mir nicht, was ich zu tun habe, Mädchen«, zischte dieser unbefriedigt mit blitzenden Augen. Auch er starrte vor Schmutz und seine weite Tunika war an einem Ärmel zerrissen.

Fest sah sie ihn an und legte beschwichtigend eine Hand auf seinen Arm. »Du hast getan, was du konntest. Jetzt ist es an uns, ihm zu helfen. Geh hinaus und sieh nach Eriks Frau. Sie wird wissen wollen, wie es ihm geht.«

»Du hast sie gehört. Und jetzt verschwinde«, kam Brynne Jorik zuvor, der bereits zu einer Erwiderung ansetzte. »Komm, mein Kind und hilf mir mit den Wunden.«

Ohne den Rebellen noch eines Blickes zu würdigen, machte Elira sich daran, die benötigten Kräuter zu zerkleinern, und vermengte sie mit abgekochtem Wasser zu einer klebrigen Paste. Ihre Hände arbeiteten wie von selbst. Jede Bewegung war ihr in Fleisch und Blut übergegangen. Zu oft hatte sie ihrer Ziehmutter schon geholfen, Fleisch wieder zusammenzuflicken oder Brüche zu richten. Behände holte sie frische Tücher

zum Verbinden und Säubern der Fleischwunde und machte sich daran, den Rest der Hose mit einem Messer abzuschneiden.

Die Verletzung war tief, sehr tief. Ein einfacher Verband würde nicht genügen. Die Ränder klafften zu weit auseinander, aber es war immerhin ein glatter Schnitt. Vermutlich von einem Schwert oder großen Messer.

Während sie sich daranmachte, die Wunde vorsichtig zu reinigen, suchte sie Eriks Blick. »Das muss geschlossen werden, sonst verlierst du zu viel Blut.«

Falls möglich, wurde er noch blasser. »Du bist hier nicht die Heilerin, Mädchen. Lass Brynne entscheiden, ob das wirklich nötig ist«, presste Erik zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. Es war nicht das erste Mal, dass er ihr Urteilsvermögen und medizinisches Wissen infrage stellte. Er war offensichtlich der Ansicht, dass sie zu wenig Erfahrung hatte. Und solange Brynne ihrem Handwerk noch nachgehen konnte, würde sich die Meinung dieses Sturkopfes und seiner Kumpane auch nicht ändern.

Grummelnd warf die alte Frau einen flüchtigen Blick auf sein Bein, wobei ihr Hauptaugenmerk der Platzwunde an seinem Kopf galt. Immerhin hatte sie die Blutung bereits stillen können. »Elira kann das genauso gut beurteilen wie ich. Wenn nicht sogar besser. Meine Augen sind auch nicht mehr die jüngsten«, war alles, was sie ihm antwortete.

Erik brummte misstrauisch vor sich hin, sagte aber nichts weiter, als Brynne ihm ein Stück Leder zwischen die Zähne schob. Routiniert griff Elira nach einem kleinen Fläschchen mit einem zähen dunklen Auszug aus verschiedensten Kräutern. Tröpfchenweise goss sie die Flüssigkeit auf das Fleisch, bis das Blut nur noch träge sickerte, und griff nach Nadel und Faden. Brynne hielt ihn fest, als sie die Wunde Stich für Stich vernähte.

Als es geschafft war, atmete sie erleichtert aus und wischte sich die blutverschmierten Hände an einem Tuch ab. Schwer atmend sackte Erik zusammen und spuckte das Leder aus.

»Halt still«, wies die alte Frau ihn zurecht, »es ist fast vorbei.« Sie reichte Elira eine weitere Flasche mit einer klaren Flüssigkeit, scharf im Geruch. Ohne zu zögern, kippte die junge Frau den Brand aus Wurzeln großzügig über die genähte Wunde.

Erik stöhnte auf und sein ganzer Körper verspannte sich. Böse funkelte er Elira an. Er hatte sie noch nie gemocht. Und die Tatsache, dass zu allem Überfluss auch noch Magie in ihr erwacht war, hatte ihn in seiner Meinung, dass sie nur unnützer Ballast war, nur noch bestärkt.

»Wenn du nicht willst, dass sich dein Bein entzündet, halt still«, zischte sie ihm zu.

Widerstrebend gehorchte er und ließ zu, dass Elira die zuvor angemischte Kräuterpaste vorsichtig auf den Nähten verteilte. Kritisch begutachtete sie ihr Werk und umwickelte die Verletzung straff mit einem Verband.

Seufzend sah sie von dem Bein auf und begegnete Brynnes Blick. Anerkennung lag in ihren Augen.

»Gut gemacht, Kind. Geh, ich komme mit der Kopfwunde allein zurecht.«

Erschöpft ging Elira in ihr Zimmer und wusch sich die Hände. Das Wasser der Waschschüssel färbte sich sofort rot und sie hielt kurz inne. Trotz all der Jahre drängten sich die Erinnerungen an das zähe Blut ihrer Mutter in den Vordergrund. Rasch schüttelte sie den Kopf und wechselte die Kleidung. Ihre erdbeerblonden Strähnen befreite sie kurzerhand aus dem inzwischen unordentlichen Zopf. Die Locken fielen nun offen bis zu den Hüften und rahmten ihr herzförmiges Gesicht ein.

Sie nahm die dreckige Kleidung und warf sie in die Waschschüssel, bevor sie erschöpft auf ihr Bett sank und die Augen schloss. Unfreiwillig wanderten ihre Gedanken zurück zu Taren. Das Bild seines leblosen Körpers stieg vor ihrem geistigen Auge auf und sie meinte, wieder das Wehklagen seiner Frau zu hören.

Tränen brannten in ihren Augenwinkeln, drohten überzulaufen. Wütend presste sie ihre Lippen aufeinander und bedeckte ihre Lider mit ihrem Unterarm. Ein Zittern erfasste ihren Körper und letztendlich bahnte sich doch ein Schluchzen den Weg aus ihrer Kehle, gefolgt von unzähligen weiteren.

Elira zog die Knie an und wartete, bis das Zittern langsam nachließ. Um sie herum war es still. Zu still für all das, was geschehen war. Wie lange sie so dasaß, vermochte sie nicht zu sagen.

Schließlich wischte sie sich über das Gesicht und zwang ihren Atem zur Ruhe. Jetzt erst nahm sie das leichte Kribbeln unter ihrer Haut wahr. Anders als sonst jagte es ihr keine Angst ein. Nein, es fühlte sich tröstend an.

Entschlossen erhob sie sich und verließ ihr Zimmer.

In der Stube fand sie Brynne, die sichtlich erschöpft in die Glut des Ofens starrte. Nichts in dem Raum deutete auf das Geschehene hin.

»Wie geht es ihm?«

Die alte Frau warf Elira einen flüchtigen Blick zu. Dunkle Ringe zierte müde Augen. »Wenn die Wunde an seinem Kopf nicht erneut anfängt zu bluten und er sich schon, wird er sich rasch wieder erholen«, brummte sie, griff nach dem Kessel und trat mit schlurfenden Schritten an den Tisch.

»Das ist gut.« Mehr brachte Elira nicht heraus. In ihrer Kehle kratzte es unangenehm. Sie räusperte sich und nahm dankbar den Tee an, den Brynne ihr reichte.

»Du hast das gut gemacht, Kind. Bald brauchst du mich nicht mehr und ich kann mich guten Gewissens zurückziehen.« Stolz lag in Brynnes Worten und spiegelte sich in ihren Zügen wider.

Ein mulmiges Gefühl stieg in Elira auf und eine plötzliche Enge in der Brust machte ihr das Atmen schwer.

Was soll ich nur ohne dich tun, Brynne? Ich bin noch nicht bereit.

Doch keins dieser Worte sprach Elira laut aus. Die Frau vor ihr war müde. Des Lebens oder der ständigen Bereitschaft und Verantwortung wegen, vermochte sie nicht zu sagen. Es änderte nichts. Brynne hatte sich Ruhe verdient.

»Ich bin mir nicht sicher, ob ich den Rest meines Lebens bei Erik und seinen Männern bleiben will. Bei den Rebellen.«

»Natürlich nicht, Kind. Du bist noch viel zu jung, um das zu wissen. Das Schicksal wird dir deinen Weg weisen. Und was auch immer passiert: Ich habe dich alles gelehrt, was ich weiß.« Mit diesen Worten tätschelte die alte Frau Eliras Arm und ging an ihr vorbei in Richtung ihres Zimmers.

Elira blieb allein zurück, den dampfenden Becher noch immer fest in der Hand.



Stimmen wehten über den Dorfplatz, als Elira aus der kleinen Hütte trat.

»Wer hat euch angegriffen?«

»Seid ihr euch sicher, dass euch niemand gefolgt ist?«

»Habt ihr die Informationen beschaffen können?«

Ein Durcheinander aus Fragen und Schluchzern hüllte sie ein, als sie näher trat.

Wie lange bin ich im Haus gewesen?

Anscheinend deutlich länger, als ihr bewusst gewesen war, denn als sie den Brunnen erreichte, stand Erik, auf einen dicken Ast gestützt, mit Jorik an seiner Seite inmitten der Dorfbewohner. Sie alle wollten Antworten. Einen Schuldigen, den sie in ihrer Trauer und Wut brauchten wie die Luft zum Atmen.

Am Rande der Versammlung angekommen, suchte Elira sogleich nach vertrauten Gesichtern. Kira und ihre Mutter Reah standen nur ein paar Schritte entfernt. Bevor sie zu ihnen treten konnte, ergriff Jorik das Wort.

»Ruhe!«

Augenblicklich ersetzte angespannte Stille den ohrenbetäubenden Lärm.

Erik räusperte sich vernehmlich, bevor er zu sprechen begann. »Zuerst einmal, ja, wir haben unsere Vermutungen bestätigen können. Wir haben also nicht sinnlos Blut vergossen.«

Bei seinen Worten presste Elira ihre Lippen zu einem festen Strich zusammen. Ein Leben wurde genommen, eingetauscht gegen die Hoffnung auf Stahl.

»Leider sind wir auf dem Rückweg einer Patrouille in die Arme gelaufen. Aber keine Sorge, wir konnten sie ausschalten. Niemand kann uns hierher gefolgt sein.«

Ein Aufatmen ging durch die Menge.

»Sie müssen ihre Routen geändert haben«, fuhr Erik fort. »Das bedeutet höchste Wachsamkeit. Ab jetzt. Keine Ausflüge in den Wald oder die umliegenden Dörfer. Wir müssen erst herausfinden, ob es ein einzelner Trupp war oder ob mehr folgen werden.«

»Was wird passieren, wenn die Soldaten nicht zu ihrem Posten zurückkehren? Ist es nicht viel zu riskant hierzubleiben? Sie werden die ganze Umgebung absuchen wie die Bluthunde, die sie sind«, empörte sich einer der jüngeren Männer.

»Genau«, pflichteten ihm mehrere Stimmen bei. Es war Elira unmöglich, in dem Gedränge zu erkennen, wer genau gesprochen hatte. Gemurmel erhob sich, Unruhe entstand in der Menge.

Beruhigend hob Jorik seine Arme. »Keine Sorge, wir haben uns darum gekümmert. Niemand wird die angrenzenden Gebiete durchsuchen.«

Skepsis durchflutete Elira. Was auch immer sie getan hatten, es war durchaus möglich, dass es nicht ausreichen würde. Doch die Dorfbe-

wohner schienen das anders zu sehen. Ihr Vertrauen in Erik und seine Männer war fast schon beängstigend. Geradezu naiv.

»Wie geht es jetzt weiter?«, sprach einer der Umstehenden aus, was wohl viele dachten.

Mühsam richtete Erik sich auf. Es kostete ihn sichtlich Kraft. »Wir haben mit Corven gesprochen. Seine Leute wussten schon davon. Unsere Informationen scheinen demnach zu stimmen. In zwei Wochen, beim nächsten Vollmond, werden wir die Waffenlieferung abfangen. Gemeinsam. Und die Beute wird gerecht unter uns aufgeteilt.«

Elira runzelte die Stirn. Corven und seine Männer waren zwar auch Rebellen, trauen konnten sie einander deswegen aber längst nicht uneingeschränkt.

In Aurelien hatten sich in den letzten Jahren immer mehr Menschen gegen die Krone zusammengetan. Nicht wenige von ihnen mit völlig verklärten Erwartungen. Und unnötig brutal.

Sie alle verscrieben sich zwar demselben Ziel – eine Gesellschaft ohne Kontrolle und ein Land, in dem es sich wieder gut leben ließ –, doch aufgrund der unterschiedlichen Ansichten, was moralisch vertretbar war, gab es nicht eine strukturierte Rebellengruppierung, sondern viele, verstreut über das ganze Land. Elira hatte das schon immer für einen Fehler gehalten. Wenn sie einen Weg fänden, ihre Differenzen aus dem Weg zu räumen und sich zusammenzuschließen, hätten sie eine reelle Chance gegen die Armee der Königin.

So allerdings mussten sie sich mit kleinen Erfolgen zufriedengeben. Die Rekrutierung neuer Mitglieder, das Organisieren von Aufständen, das Einschleusen von Spionen in die Adelhäuser oder den Palast, hier und da ein Überfall. Das war alles. In den Augen des Königshauses waren sie vermutlich nur lästige Bienen, die ab und an zustachen, aber nie größeren Schaden anrichteten.

Und doch mussten sie unlängst einen Nerv bei dem neuen Oberbefehlshaber der Streitmacht getroffen haben. Seit seinem Amtseintritt vor zwei Jahren wurde jeder Hinweis auf eine mögliche Verbindung zu den Rebellen mit Gold belohnt. Und das in einer Zeit, in der die Ernten und Geschäfte immer schlechter wurden. Nicht selten richtete sich Nachbar gegen Nachbar. In den größeren Städten war es beinahe unmöglich, jemandem zu vertrauen.

All das erschwerte die Kommunikation der Rebellen untereinander. Die Tatsache, dass sich einige Fahnenflüchtige aus der Armee und ehe-

malige Gefängnisinsassen dazu berufen fühlten, ihrer Wut an der Krone ohne Rücksicht auf das einfache Volk Luft zu machen, verschlechterte den Ruf der Rebellen in der Gesellschaft nur noch. Es wurde immer schwieriger, neue Mitstreiter zu finden. Vor allem jetzt, da die Soldaten augenscheinlich den Befehl hatten, mit voller Härte vorzugehen, wenn sie einen vermeintlichen Rebellen fanden.

Gerichtsverhandlungen gab es selten. Wenn der Verdächtige nicht beim Zugriff getötet wurde, verschwand er in den Tiefen des Staatsgefängnisses. Da jede Verbindung zu den Rebellen ebenfalls unter Strafe stand, blieb den Angehörigen des Gefangenen nichts weiter übrig, als sein Schicksal zu betrauern und ihn den Kerkermeistern zu überlassen. Allein diese Härte war es, die bisweilen Männer und Frauen dazu trieb, sich ihnen anzuschließen. Verzweifelte, die wussten, dass ihre Unschuld sie nicht vor einem solchen Schicksal bewahren konnte.

Alles hatte damit begonnen, dass König Tharic kurz nach der Geburt der Thronfolger seiner Frau die Regierungsgeschäfte überlassen hatte. Den genauen Grund dafür kannte Elira nicht, aber Tatsache war, dass es sich für niemanden zum Besseren gewandt hatte. Die strengen Gesetze von Königin Tarea beuteten das Land und die Bevölkerung allmählich aus, als ließe sie sie zur Ader.

Magisch begabte Bürger wurden in eine fragwürdige Akademie gesteckt, mussten der Königin ihre Treue schwören und unterstanden ihr als Magier ein Leben lang. Handelsbeziehungen zu den Fernen Inseln wurden gänzlich untersagt und auch das Verhältnis zum Nachbarland Eshai hatte sich merklich verschlechtert. Die Händler kamen immer schwieriger an die begehrten Waren und fuhren Aureliens Hafenstadt Nereh kaum noch an. Es erinnerte an die Zeiten, bevor König Tharic den Thron von seinem Vater übernommen hatte und sich die zwei Länder an den Grenzübergängen regelmäßig bekriegt hatten. Letztlich war ein Friedensvertrag unterzeichnet, profitable Handelsrouten waren erschlossen worden und Aureliens Wirtschaft hatte floriert.

Königin Tarea hatte in wenigen Jahren alles, was Aurelien nach der blutigen Machtergreifung ihres Schwiegervaters wieder zu einer Heimat gemacht hatte, zerstört. Das zumindest erzählten die Alten, die sich noch an die Geschehnisse erinnerten.

Falls die Berater der Königin ebenfalls der Ansicht waren, dass die Kontrolle der Magie das Land auszehrte, die Tiere vertrieb und die Fel-

der verdorren ließ, so unternahmen sie nichts dagegen. Wenn auch nur, um ihren eigenen Einfluss nicht zu verlieren.

Zugegebenermaßen war es nur eine Theorie, doch es passte zeitlich zu gut zusammen, um Zufall zu sein. Da das Königshaus davon nichts wissen wollte und den Zerfall des fruchtbaren Landes mit dem Umschwung der klimatischen Bedingungen erklärte und dem Volk versicherte, dass die besten Gelehrten und Magier unermüdlich nach einer Lösung suchten, würde sich nichts ändern, solange Königin Tarea auf dem Thron saß.

Jubelrufe erklangen in der Menge und rissen Elira aus ihren Gedanken. Es war wohl beschlossene Sache und ihnen schien nichts anderes übrig zu bleiben, als darauf zu vertrauen, dass Corven erscheinen würde.

Immerhin hatten er und seine Männer einen vernünftigen Ruf unter den Rebellen. Er war dafür bekannt, sein Wort zu halten und unnötige Brutalität zu unterbinden. Da ihr eigener Anführer Erik alles daransetzte, ihren Aufenthaltsort so geheim wie möglich zu halten und ihn des Öfteren zu wechseln, hatten sie nur selten Kontakt zu den anderen Rebellen, sodass diese Zusammenarbeit langfristig einiges für sie ändern könnte.

Die Menge löste sich auf und Elira schlug zögernd den Weg zu Rians Haus ein. Im Schatten seiner Hütte erwartete er sie bereits.

Mit gerunzelter Stirn sah er zu Erik herüber, der sich langsam vom Brunnen entfernte. »Also hat ein Soldat meinen Vater erstochen.« Seine Stimme wirkte kontrolliert, doch in jeder Silbe schwang Schmerz mit.

Geräuschlos überbrückte sie die letzte Distanz zwischen ihnen und griff nach seiner Hand. Es war nicht genug. Nichts würde den Verlust erträglicher machen. Das wusste sie nur allzu gut.

Schweigend stand Elira an seiner Seite und gab ihm den Halt, den er brauchte. Den sie gebraucht hätte, als man ihr Mutter und Schwester genommen hatte. Zwar hatte sie in vielen Gesprächen mit Brynne, Kira und nicht zuletzt Rian einiges aufarbeiten können, doch es war nicht dasselbe. Niemals würde Elira vergessen, wie hilflos und allein sie sich gefühlt hatte. Ein flüchtiger Augenblick hatte ihr ganzes Leben zerstört und sie allein zurückgelassen.

Der Himmel färbte sich orange und die Sonne war nur noch ein Schemen ihrer selbst, als Rian sich ihr zuwandte.

»Brynne ist gekommen. Um meinen Vater ... Kira ist drinnen und hilft ihr. Ich sollte bei meiner Mutter sein, bei Serina. Sollte ihnen sagen, dass alles wieder gut werden wird. Irgendwann.« Er hielt inne und startete

ins Leere. »Wie kann ich das, wenn es eine Lüge ist?« Sein Blick suchte ihren, flehend, als könnte sie ihm Erlösung bringen. Und in diesem Moment wünschte sie sich nichts sehnlicher als das.

Elira schluckte schwer. »Ihr werdet euren Weg finden.« Das war alles, was sie ihm geben konnte.

Kastanienbraune Augen, so unendlich tief, dass es ein leichtes war, sich in ihnen zu verlieren, trafen auf das unruhig durchzogene Grün ihrer eigenen. Stille umhüllte sie wie eine tröstende Umarmung. Die Welt schien ihnen diesen Augenblick zu schenken. Einen schwindenden Moment scheinbarer Güte.

Dann war er vorbei. Tiefe Traurigkeit blieb, verband ohne Worte. Und doch fühlte sie sich nicht mehr zugehörig. Sie war kein Teil dieser Familie.

Ein tiefer Seufzer entfuhr ihr. »Komm.« Elira zog an seiner Hand. »Lass uns sehen, ob wir etwas für deine Mutter und deine Schwester tun können.«



DREI

ELIRA

Auch eine Woche nach der Beerdigung war die Trauer noch immer präsent. Und mit ihr die ständige Erinnerung, dass es jeden von ihnen treffen konnte. Die Gefahr, in die sie sich begaben, wann immer sie die Sicherheit des Dorfes verließen, um für eine bessere Zukunft zu kämpfen, war allgegenwärtig. Und doch war ihr Wunsch nach Veränderung ungebrochen.

Die Vorbereitungen für die nächste Mission hielten das Dorf in Atem: Fleisch wurde getrocknet, Brot gebacken, die wenigen Waffen, die sie hatten, wurden geschärft und poliert, Bögen geprüft und Sehnen erneuert.

Elira saß mit Rian an einem kleinen Feuer. Ihnen war es zugefallen, Pfeile zu reparieren und neue herzustellen. Die Flammen warfen zuckende Schatten auf ihre Gesichter und tanzten auf fahlem Metall. Trieb für Trieb richtete Elira über der Wärme gerade. Rian erhitzte die alten Spitzen und bog sie zurecht. Und dann banden sie. Feder für Feder, Spitze für Spitze. Harz klebte an ihren schmerzenden Händen.

»Wirst du mitgehen?«, brach Elira schließlich die Stille.

Rian nickte, ohne von seiner Arbeit aufzusehen.

»Das habe ich mir gedacht. Ich werde dich begleiten.« Ihre Worte waren leise, trotzdem erstarrten seine Hände.

»Nein. Das ist zu gefährlich.«

»Ich habe mich bereits entschieden.« Elira legte einen weiteren Pfeil auf den stetig wachsenden Haufen neben sich. »Du brauchst einen Freund. Bevor du dich in deinem Zorn verlierst.«

Rian schnaubte. »Das wird schon nicht passieren. Du bleibst hier.« Ein Muskel an seinem Kiefer zuckte. Seine Augen trafen hart auf ihre.

»Du hast deinen Vater verloren. Seit Tagen sprichst du kaum ein Wort, versteckst dich hinter deinen Aufgaben, meidest deine Familie. Und wann immer ich dich sehe, bist du voller Zorn.« Sie beugte sich

vor und umfasste seine Hände. »Du brauchst niemandem hier etwas vorzumachen. Und mir am wenigsten. Ich weiß, wie es ist, ein Elternteil zu verlieren.«

Für einen Herzschlag spannten sich die Muskeln unter seiner Haut. Schließlich wich die Unerbittlichkeit aus seinem Körper. Nur einen Hauch. »Die Vorstellung, dich auch verlieren zu können...« Er brach ab und legte seine Stirn an ihre.

Elira drückte seine Hände. »Das wirst du nicht. Ich bin die beste Bogenschützin. Und Erik kann mit seiner Verletzung nicht mitkommen. Ihr braucht mich.«

»Elira. Das ist nicht dasselbe, wie auf ein Tier zu schießen. Vielleicht wirst du keine andere Wahl haben und einen der Soldaten töten müssen. Unterschätz das nicht. Es kann einen zerstören. Und es wird etwas in dir verändern«, stieß Rian gequält hervor. Jetzt waren es seine Hände, die sich fest um ihre schlossen. Gänsehaut zog sich prickelnd über Eliras Arme.

Er hat recht, flüsterte eine Stimme in ihrem Kopf. Rian hatte ihr vor langer Zeit offenbart, dass er mit sechzehn Jahren dazu gezwungen gewesen war, einen Mann zu töten. Wie es dazu gekommen war, wusste Elira nicht, und es war auch nicht wichtig. Sie kannte niemanden mit einem so guten Herzen, wie er eins besaß.

»Dessen bin ich mir durchaus bewusst. Aber es ändert nichts an meiner Entscheidung.« Bestimmt entzog sie ihm ihre Hände und widmete sich einem weiteren Pfeil. Viele würden sie nicht mehr herstellen können.

Rian sagte nichts mehr. Und so senkte sich das erste Mal, seit Elira ihn kannte, eine unangenehme, schwere Stille über sie.

Sobald Rian den letzten Pfeil fertig hatte, erhob er sich und ging mit schnellen Schritten in den Wald. Mit gerunzelter Stirn sah sie ihm nach.

Wenn er nicht aufpasst, verzehrt ihn seine Trauer.

Seufzend begann Elira, die Pfeile noch einmal zu prüfen, bevor sie ihren Weg in die verschiedenen Köcher fanden. Es dämmerte bereits, als sie fertig war. Rian war noch nicht zurückgekehrt. Unruhe kroch in ihre Knochen und wieder konnte sie dieses feine Vibrieren in ihrem Körper spüren. Sie musste dringend die Fesseln um ihre Magie wieder festigen. Mit einem letzten Blick zum dunkler werdenden Himmel eilte sie ihm nach, dem dichten Wald entgegen.

Stille umfing Elira, sobald sie zwischen die tief hängenden Äste trat und der vertraute Geruch nach feuchtem Moos ihr in die Nase kroch. Sofort wurde sie ruhiger, ihre Gedanken klarer. Aufleisen Sohlen bahnte

sie sich ihren Weg durch das dichte Unterholz. Den dunklen Umhang eng um sich gezogen, schlug sie den Weg zu einer versteckten Lichtung mit einem schmalen Bachlauf ein. Wenn Rian noch im Wald war und gefunden werden wollte, würde er dort sein. Es war einer seiner Lieblingsplätze. Ebenso wie ihrer. Ein Lächeln schlich sich auf ihre Lippen, als all die Erinnerungen der letzten Sommer aufkamen.

Ein Knacken nicht weit entfernt riss sie aus den Gedanken. Ihr Atem stockte und das Herz schlug ihr bis zum Hals. Das Kribbeln in jeder Zelle ihres Körpers wuchs zu einem stetigen Vibrieren. Aufmerksam sah sie sich um. Nichts regte sich.

Wahrscheinlich war es nur ein Hase. Oder ein Eichbörnchen, beruhigte Elira sich und setzte den Weg fort.

Ab und zu drangen die vertrauten Geräusche der Tierwelt an ihre Ohren. Ein Zwitschern hier, ein Grunzen da. Das Rascheln der Blätter im aufkommenden Wind.

Allmählich entspannte sich ihr Körper wieder und sie verschmolz mit dem Wald. Bewegte sich, als wäre sie selbst eins der zahllosen Wesen, geboren in dem dichten, unberührten Grün. Hier gab es nichts als Instinkt. Manchmal erschien es ihr, als könnte sie das Leben spüren, wie es früher einmal im ganzen Land gewesen sein musste. Bevor sich alles verändert hatte.

Das leise Plätschern von Wasser ließ Elira den Kopf heben. Im fahlen Licht des Abends lag die Grasfläche einsam da. Rian war nicht hier. Seufzend zog sie ihren Umhang enger um sich und setzte sich auf den kalten Boden, direkt an das Ufer des kleinen Baches.

Wenn er nicht gefunden werden wollte, sollte sie ihn in Ruhe lassen. Anders als Rian akzeptierte sie die Entscheidungen, die er traf.

Ihm wird schon nichts passieren.

Fröstelnd atmete Elira tief ein, spürte der eisigen Luft in ihren Lungen nach, und verharrte reglos. Still saß sie da und lauschte. Nur das stetige Murmeln des Wassers war zu hören. Wachsam glitt ihr Blick über Zweige und Büsche. Kein einziges Tier wühlte das Unterholz auf.

Langsam kam sie vollends zur Ruhe, ihr Atem wurde gleichmäßig. Erschöpft schlossen sich ihre Lider. Die letzten Tage hatten ihr viel abverlangt. Alte Wunden waren aufgerissen worden. Noch immer fühlte sich der Tod ihrer Mutter zu nah an. Trotz all der Jahre. Vermutlich würde sich daran nie etwas ändern. Sie hatte gelernt, mit dem Schmerz zu leben, ihn als Teil ihrer selbst akzeptiert.

Kaum hatte es dieser Gedanke an die Oberfläche ihres Geistes geschafft, schien sie etwas anzustupsen. Ganz sachte spürte Elira dem Gefühl nach. Da war es wieder. Das Kribbeln. Fast wie ein Summen. Kaum hatte sie es wahrgenommen, da breitete es sich aus und kroch durch ihren Körper.

Reflexartig schlug Elira die Augen auf, spannte sich an und drängte diese fremde Energie zurück. Das Bild eines Käfigs tauchte vor ihrem inneren Auge auf. Die Magie wand sich, kämpfte gegen sie an. Mit solch einer Wucht, dass sie aufkeuchte. Stirnrunzelnd hielt sie inne. Nie zuvor hatte sie dieses Gefühl überkommen, wenn sie die fremde Macht verdrängte. Irgendetwas hatte sich verändert.

Es fühlt sich falsch an. Als würde ich etwas Lebendiges einsperren. Ihm die Lebensgrundlage nehmen. Die Luft zum Atmen. Wäre doch nur meine Mutter hier: Sie wüsste, was zu tun ist.

Nur wenige Erinnerungen aus ihrer Kindheit waren geblieben. Die Tatsache, dass ihre zwei Jahre ältere Schwester ebenso begabt gewesen war wie sie, war eine davon. Das war auch der Grund, warum sie in ihr Haus gekommen waren. Die Soldaten. Der Orden.

Eine Welle, geboren aus Traurigkeit und genährt von Wut, schlug über Elira zusammen. Drohte sie zu ersticken. Und die Magie wandelte sich. Sie schien zu verharren. Mächtig und ruhig. Gefährlich und lebendig. Es fühlte sich an, als wäre da etwas Eigenständiges in ihr. Gefangen in der Hülle, die der Körper bot. Nie zuvor hatte Elira die Energie derart deutlich gespürt. Verstanden.

Tief atmete sie ein und schloss erneut die Augen, blendete alles um sich herum aus. Stück für Stück wagte sie sich vor. Als würde sie sich an ein verwundetes Tier heranschleichen. Und die Energie antwortete. Tastend. Suchend. Ein weiterer tiefer Atemzug und sie war da.

Ihr ganzer Körper bebte vor ungenutzter Macht. Doch es jagte ihr keine Angst ein, nicht dieses Mal. Nein, sie fühlte sich vollständig.

Elira schlug die Augen auf. Gestochen scharf drang ihr Blick durch die Welt um sie herum. Ein fernes Summen durchzog die Luft. Die Magie war eins mit ihr, ihrem Geist. Kein Fremdkörper, gefangen in den Tiefen. Und es passierte ... nichts. Keine Explosion von Macht, keine Zerstörung.

Wild strömte diese unbändige Kraft in Elira, floss durch ihre Adern, verschmolz mit ihrem Blut. Und es fühlte sich richtig an. Fasziniert saß sie da und ließ dieser Macht freien Lauf. Ein zufriedenes Seufzen entfuhr

ihr und ein Lächeln legte sich auf ihre Lippen. Etwas in ihr hatte seinen Platz gefunden. So verharrte sie, bis der Wald vollständig in Dunkelheit versank.